

Schriftgrad	Schriftart
6 p	
7 p	
8 p	
9 p	
10 p	
12 p	Satzbreite

Ausgabe	Seite
Abteilung	verantwort. Red.
Verfasser	Stenotyp.
Umfang des Manuskr. =	Blatt =
	Satzzeilen
--- (Strichlinie) = Sperrung ~~~~~ (Wellenlinie) = Kursiv _____ (Vollinie) = halbfett	

Zum Satz	
Datum	
ab Sekretariat	
Uhrzeit	Zeichen
an Maschinensetzerei	
Uhrzeit	Zeichen
an Korrektorei	
Uhrzeit	Zeichen

Dachzeile	Burgscheidungen gestern und heute
Haupttitel	Die Geschichte eines Dorfes
Unterzeile	Zur Entwicklung der kommunalen Einrichtungen und Belange
	Burgscheidungen bis 1945 Fortsetzung

1 Haben sie sich schon einmal mit der Wissenschaft des Wasser-

2 tragens beschäftigt? In Burgscheidungen konnten sie sie er-

3 lernen! Und es war eine Wissenschaft! Drei gemeindeeigene

4 Brunnen standen der Bevölkerung zur Ausübung dieser Wissen-

5 schaft zur Verfügung. Für Mensch und Tier mußte das Wasser

6 in Bütten nach Hause getragen werden. Mancher junge Ehemann,

7 von außerhalb zugezogen, stand ziemlich ratlos da, als ihm

8 das erste Mal aufgegeben wurde, Wasser zu holen. Die Bütte,

9 ca. 100 l Wasser fassend, wurde zum typischsten Gerät des

0 Haushalts. Zwar wurde dem Wasserträger ein Holzbrettchen mit-

1 gegeben, welches auf dem Wasser schwimmend, das Überschwappen

2 desselben verhindern sollte, aber dennoch ließ es sich zumin-

3 dest anfangs nicht vermeiden, daß das sehr kalte Brunnen-

4 wasser, dem Rythmus seines Gan ges angepaßt, dem Träger

5 wellenschlagartig über Nacken und Rücken floß. Total durch-

6 näßt und nur zu häufig unterwegs von den Vorübergehenden ob

7 seines "Talentes" gehänselt, kam er schließlich daheim an.

8 Zweifellos hatte auch ihn die Tortour binnen wenigen Tagen

9 zum Wassersparen erzogen.

0 Denken aber auch sie, geneigte Leser, und nicht nur unsere

1 Burgscheidungen Leser daran, wenn sie heute den Wasserhahn auf-
2 drehen? Der Graf von der Schulenburg hatte die Wasserfrage für sich
3 natürlich sehr zeitig gelöst. In dem Schloß lief Wasser, soviel
4 wie gebraucht wurde, durch eine Wasserleitung. Auch in der Gärtnerei,
5 in dem Gutshof und dem Wohnhaus des Rentmeisters war eine solche
6 Wasserleitung zu finden.

7 Eigentlich wäre es technisch kein großes Problem gewesen, die Mehr-
8 zahl der Haushalte des Dorfes an die damals schon vorhandenen Wasser-
9 stränge anzuschließen, aber Burgscheidungen finanzielle Möglich-
10 keiten waren eben nur die eines typischen Gutsdorfes, in dem die
11 Einnahmen dieser Gemeinde nur sehr gering waren. Sie beliefen sich
12 in den 20iger Jahren auf jährlich etwa 4 000 Mark und setzten sich
13 im wesentlichen aus Grund-Vermögenssteuern, Wiesen- und Obstver-
14 pachtungen und sonstigen kleinen Einnahmen zusammen. Was konnte
15 man schon mit diesen relativ geringfügigen Mitteln zur Veränderung
16 der kommunalpolitischen Situation im Ort unternehmen. Und dabei
17 ist noch zu berücksichtigen, daß von der Gemeinde alljährlich
18 an den Kreis für Umlagen ca 500 Mark und an den sogenannten Ge-
19 samtschulverband jährlich etwa 2000 Mark abgeführt werden mußten.
20 In den Jahren der Nazizeit erhöhte sich das Haushaltsvolumen Burg-
21 scheidungen auf rd. 10 000 bis 12 000 Mark im Jahre 1944.

22 Aber auch diese Summe sollten der Gemeinde nicht zugute kommen.
23 Hitlers Finanzberater Schächt hatte die Finanzierung des ver-
24 brecherischen Krieges spitzfindig und fein ausgeklügelt. Burg-
25 scheidungen Beispiel mag dies für jede andere Gemeinde hier be-
26 weisen. Durch die Naziregierung wurden die Grundsteuern erhöht,
27 wurden neue Steuern eingeführt, wie beispielsweise die sogenannte
28 Bürgersteuer und damit schraubte man systematisch die Einnahmen aus
29 der breiten Masse der Bevölkerung hoch. Parallel dazu erhöhte sich
30 die sogenannte Kreisumlage auf jährlich 2.500 Mark; zusätzlich

1 erfand man dann noch eine Kriegsbeitragsumlage, die sich im Jahre
 2 1941 beispielsweise für Burgscheidungen auf rd. 1.100 Mark belief.
 3 Und damit gingen bereits rd. 30 % der zur Verfügung stehenden Mittel
 4 an die "Obere Behörde" ab. Diese "Obere Behörde" tat aber noch mehr
 5 für die Finanzierung der räuberischen Kriegspläne Hitlers. Sie ord-
 6 nete an, geschrieben steht "empfahl", die Bildung von sogenannten
 7 Rücklagefonds für an sich auch für Burgscheidungen lohnenswerte
 8 Objekte. Wer konnte schon etwas dabei finden, daß solche Rücklage-
 9 fonds die Bezeichnungen "Schulbaurücklage, Wegebaurücklage, Hitler-
 10 jugendheimbaurücklage" usw. hießen. Auf jeden Fall hatte man damit
 11 die Gemeinde zu weiteren Sparmaßnahmen gezwungen, um inzwischen
 12 mit diesen auf Banken und Sparkassen liegenden Geldern den Krieg
 13 zu finanzieren. Also, eine Methode, wie wir sie alle beispielsweise
 14 durch das Sparsystem für den ach so begehrten "Volkswagen" noch
 15 lebhaft in Erinnerung haben. So kam es, daß diese "Rücklagefonds"
 16 des Burgscheidungen Haushaltes, laut Vermögensübersicht, zum
 17 Kriegsende auf beachtliche Werte angewachsen waren.

18	Sparkassenbücher	rd.	600	Mark
19	Rücklage Wiesenwege	rd.	900	"
20	Wegebaurücklage	rd.	10 100	"
21	Schulbaurücklage	r	3200	"
22	Hitlerjugendheimrücklage		600	"
23	Betriebsmittelrücklage		400	"
24			<u>15 800</u>	<u>Mark</u>

25 Wertlose Sparkassenbücher- wertlose Bankkonten am 8. Mai 1945.
 26 Auch diese mühsame erarbeiteten Steuergelder waren gemeinsam mit
 27 Millionen und ungezählten Milliarden Spargroschen in Panzern und
 28 Kanonen für einen verbrecherischen Krieg veruntreut wurden. Die
 29 schlechten Straßen aber und auch die Wasserbüten waren in Burg-
 30 scheidungen geblieben.

1 Jahre vorher hatten die Gemeindeväter von Burgscheidungen in einer
 2 anderen Angelegenheit "gut geschaltet" wie man so sagt, um eine
 3 nennenswerte Forderung vor einem ähnlichen Schicksal, wie die
 4 übrigen Rücklagen zu bewahren.

5 Mit dem Grafen wurde ein zwanzigjähriger Jagdpachtvertrag abge-
 6 schlossen und als Gegenleistung des Grafen dafür der Bau der
 7 Straßen von der Unstrutbrücke bis zur Ausfallstraße nach Karsdorf
 8 gefordert. Die Jagd wurde zwar ausgiebig genutzt, der Straßenbau
 9 jedoch endete bereits bei der jetzigen RTS. Wenn auch der Vertrag
 10 von dem Grafen nur zum Teil erfüllt wurde, so war dieser Straßen-
 11 bau für die Gemeinde ein Fortschritt, der natürlich auch dem Grafen
 12 selbst sehr dienlich war. Interessant ist, daß Burgscheidungen
 13 auf ähnliche Weise in der Kaiserzeit zu der alten Unstrutbrücke
 14 kam. Zwar hatte "Ihre Majestät" für Dörfer wie Burgscheidungen
 15 keine finanziellen Mittel, um kommunale Mißstände zu beheben, aber
 16 gemäß dem damals in diesen Kreisen gültigen Motto: "Man ist
 17 galant, man macht Präsente" erhielt Frau Gräfin von der Schulenburg
 18 für "treue Dienste bei Hofe" die Unstrutbrücke von "Ihrer Majestät"
 19 geschenkt. Ja, geschenkt, denn über den tatsächlichen "Kraufpreis"
 20 waren keine Einzelheiten mehr feststellbar!

21 Größere Reparaturen, deren ein solches Objekt ständig bedarf,
 22 wurden in der folgenden Zeit aber nicht von der "Frau Gräfin"
 23 übernommen, Gleichmaßen war es auch mit dem zum Gut gehörenden
 24 Wohngebäuden. Konnte man eigentlich zu jedem dieser Häuser
 25 "Wohngebäude" sagen? Nein, natürlich nicht. Und der Volksmund
 26 hatte schon längst den damals geläufigen Begriff "Schnitter-
 27 kaserne" übernommen, Unterkünfte für polnische Saisonarbeiter,
 28 die man auch heute noch in vielen Orten findet und wie sie in
 29 Burgscheidungen Zeugnis ablegen von dieser überwundenen Zeit
 30 höchster Ausbeutung.

1 Ein trauriges Erbe für unsere junge Republik, welches bereits Riesen-
 2 summen an Renovierungskosten bzw. Reparaturkapazitäten verschlungen
 3 hat und auch weiterhin benötigt, wie beispielsweise in Burgschei-
 4 dungen, wo der Volkswirtschaftsplan für das Jahr 1965 allein
 5 30.000 MDN für diesen Zweck vorsieht. 1965 wird im Rahmen der kom-
 6 plexen Werterhaltungsmaßnahmen die "Schnitterkaserne" einer Gene-
 7 ralreparatur und Modernisierung unterzogen. Und nicht viel besser
 8 war es auch bei anderen Gebäuden, die zum Gut gehörten. Zwar waren
 9 die Mieten dafür verhältnismäßig niedrig, sie wurden gleich vom
 10 Lohn abgezogen, dafür wurde aber auch so gut wie nichts an der
 11 Verbesserung und Erhaltung der Objekte getan.

12 Ein anderes heiß umstrittenes Problem für unsere Bürger war seit
 13 dem Jahre 1922 die notwendige Neuanlegung eines Friedhofes.

14 In vielen Sitzungen der Gemeindevertretung und des Gemeinderates
 15 wurde darüber beraten, wurden dazu Pläne geschmiedet, die sich
 16 dann mangels Mittel und Genehmigung nicht verwirklichen ließen.
 17 Der kleine Friedhof neben der Kirche gestattete den Verstorbenen
 18 nur für etwa 30 bis 35 Jahre eine ungestörte Ruhe, dann wurden
 19 die Plätze erneut benötigt.

20 Aus diesem Grunde war auch an die Errichtung einer Friedhofshalle
 21 auf diesem kleinen Gelände nicht zu denken und so manches Problem
 22 der Hygiene ist daraus in den Trauerhäusern entstanden, vor allem
 23 in den kleinen Mietwohnungen, an heißen Sommertagen.

24
 25 - Fortsetzung folgt -
 26
 27
 28
 29
 30

Größere Reparaturen, deren ein solches Objekt ständig bedarf, wurden in der folgenden Zeit aber nicht von der "Frau Gräfin" übernommen. Gleichmaßen war es auch mit dem zum Gut gehörenden Wohngebäuden. Konnte man eigentlich zu jedem dieser Häuser "Wohngebäude" sagen? Nein, natürlich nicht. Und der Volksmund hatte schon längst den damals geläufigen Begriff "Schnitterkaserne" übernommen, Unterkünfte für polnische Saisonarbeiter, die man auch heute noch in vielen Orten findet und wie sie in Burgscheidungen Zeugnis ablegen von dieser überwundenen Zeit höchster Ausbeutung. Eintrauriges Erbe für unsere junge Republik, welches bereits Riesensummen an Renovierungskosten, bzw. Reparaturkapazitäten verschlungen hat und auch weiterhin benötigt, wie beispielsweise in Burgscheidungen, wo der Volkswirtschaftsplan für das Jahr 1965 allein 30.000 MDN für diesen Zweck vorsieht. 1960 wird im Rahmen der komplexen Werterhaltungsmaßnahmen die "Schnitterkaserne" einer Generalreparatur und Modernisierung unterzogen. Und nicht viel besser war es auch bei anderen Gebäuden, die zum Gut gehörten. Zwar waren die Mieten dafür verhältnismäßig niedrig, sie wurden gleich vom Lohn abgezogen, dafür wurde aber auch so gut wie nichts an der Verbesserung und Erhaltung der Objekte getan.

Ein anderes heiß umstrittenes Problem für unsere Bürger war seit dem Jahre 1922 die notwendige Neuanlegung eines Friedhofes. In vielen Sitzungen der Gemeindevertretung und des Gemeinderates wurde darüber beraten, wurden dazu Pläne geschmiedet, die sich dann mangels Mittel und Genehmigung nicht verwirklichen ließen. Der kleine Friedhof neben der Kirche gestattete den Verstorbenen nur für etwa 30 bis 35 Jahre eine ungestörte Ruhe, dann wurden die Plätze erneut benötigt.

Aus diesem Grunde war auch an die Errichtung einer Friedhofshalle auf diesem kleinen Gelände nicht zu denken und so manches Problem der Hygiene ist daraus in den Trauerhäusern entstanden, vor allem in den kleinen Mietwohnungen an heißen Sommertagen.

Fortsetzung folgt